

Ältere Arbeitslose : "Der Arbeitslose ist nur ein Ball in der Lotterie"

Autor(en): **Rohr, Claudia / Strolz, Toni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **5 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

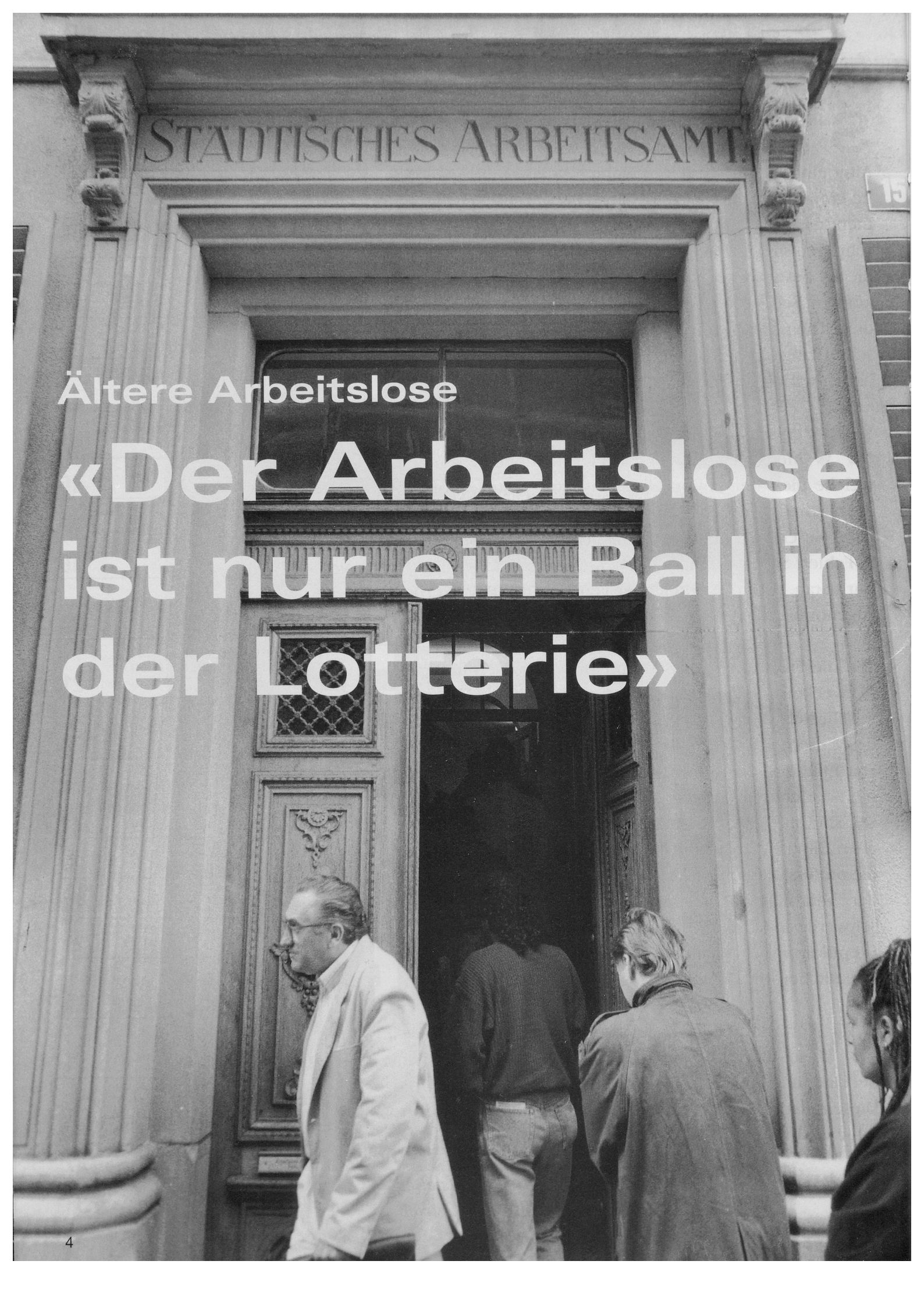
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



STADTISCHES ARBEITSAMT

Ältere Arbeitslose

«Der Arbeitslose
ist nur ein Ball in
der Lotterie»

Woran liegt es, dass ein fachlich hoch qualifizierter Mann im Jahre 1997 keine Stelle mehr findet? Daran, dass tausende andere auch eine Arbeit suchen? An seiner etwas bewegten Biographie? Oder, was am wahrscheinlichsten ist, am Alter? Toni Strolz ist 56jährig. Kunst und Handwerk sind dem erfahrenen Bauzeichner und Architekten ein Anliegen – eine Stelle zu finden ebenfalls. Nach fünf Jahren Arbeitslosigkeit ein verständlicher Wunsch.

**Claudia Rohr, Zürich*

1941 in Zürich geboren, hatte ich bereits als Kind das Bedürfnis, mich künstlerisch auszudrücken. Die Lehre als Hochbauzeichner war der Schlüssel zum Einstieg in eine Welt der Gestaltung. Die «klassische» Karriere als Hochbauzeichner interessierte mich weniger, vielmehr zog es mich zum Kunsthandwerklichen hin. Glücklicherweise war meine Lehrfirma unter anderem auf Holzbauten spezialisiert, und so arbeitete ich nach der Ausbildung während eines Jahres in Ilanz, wo ich an einem von mir gezeichneten Haus mitbauen konnte. Bald aber hielt mich nichts mehr in der Schweiz. 20jährig, fuhr ich mit der Vespa nach Schweden. Das Land suchte zu jener Zeit Leute mit einer Berufsausbildung wie der meinigen. Während der nächsten zehn Jahre sammelte ich in Kunstschulen und Architekturbüros Erfahrungen. Durch den Besuch in der Kunstschule fand ich endlich zu dem, was schon länger in mir schlummerte: das Arbeiten mit den Händen, sich künstlerisch betätigen. Dadurch bekam ich Verständnis für das Restaurieren von Häusern, eine Liebe, die mich seither nicht mehr losgelassen hat. Wer einmal mit den Händen etwas gestaltet hat, bekommt eine ganz andere Beziehung zur Arbeit.



Wer einmal mit den Händen etwas gestaltet hat, bekommt eine ganz andere Beziehung zur Arbeit.

Frau, eine Schwedin. Aus dieser Ehe habe ich eine heute 14jährige Tochter. Nach einigen Jahren kehrte ich definitiv in mein Heimatland zurück, da die familiären Spannungen zu gross wurden.

In namhaften Architekturbüros hatte ich einige sehr interessante Aufgaben zu lösen. Eine der grössten Herausforderungen war sicher der

Weitere Stationen auf meinem Berufsweg waren Paris, Lipari und Sizilien. Dazwischen kehrte ich für kurze Arbeitseinsätze immer mal wieder in die Schweiz zurück.

Kunst und Handwerk zusammenbringen

Mit meiner ersten Frau kaufte ich ein altes Haus in der Ostschweiz, welches ich von Grund auf in jahrelanger Arbeit restaurierte. Da konnte ich Kunst und Handwerk miteinander in Kontakt bringen, etwas, was mir ein wirkliches Anliegen ist. Nach der Scheidung erhielt meine Frau das Haus. In dieser Zeit durchlebte ich die grösste Lebenskrise. Auch die Baubranche hatte Mitte der siebziger Jahre ein Tief, Arbeit war - schon damals - schwer zu finden. Ich verliess die Schweiz und zog abermals nach Schweden. Im Norden traf ich meine zweite

Auch die Baubranche hatte Mitte der siebziger Jahre ein Tief, Arbeit war - schon damals - schwer zu finden.

Umbau und die Restaurierung von vier Altstadt Häusern in St. Gallen, wo ich als Planer und Bauführer die Verantwortung hatte. Von August 1986 bis Ende 1992 war ich Projektleiter/Bauführer und Zeichner in einer Spinnerei im Kanton Zürich. Mein denkmalpflegerisches Verständnis, die Präzision meiner Arbeiten und das persönliche Engagement wurden allgemein geschätzt. Aber eben: die Bauabteilung wurde infolge Umstrukturierung stillgelegt – ich wurde arbeitslos! Dieser Zustand dauert seit fünf Jahren an, unterbrochen von einigen Zwischenverdiensten und nun dem zweiten Einsatzprogramm. Nebenbei erteile ich noch etwa zehn Stunden Zeichenunterricht an einer Privatschule, was mir rund 500 Franken einbringt.

Ich stehe zu meiner Arbeitslosigkeit

Am Wohnort wissen die Leute davon. Zumindest seit ich an einem Kurs, organisiert von der Pro Senectute

Ein ebenfalls «umstrukturierter» Kollege, welcher nun bei einer Versicherung arbeitet, sagte einmal zu mir, dass kaum grauhaarige Leute in der aktuellen Arbeitswelt zu finden wären. Sie würden wahrscheinlich vorher abgeschoben.

Kanton Zürich, teilgenommen habe. Am Ende des Kurses «55 plus» gestalteten wir eine Ausstellung. Endlich lernte man Leute mit einem ähnlichen Schicksal und im etwa selben Alter kennen, das fand ich sehr gut. Speziell zu den Nachbarn habe ich ein gutes Verhältnis, sie tolerieren mich, so wie ich

bin. Und die Personen, welche Mühe haben mit meiner Arbeitslosigkeit, geben mir ja deswegen keine Arbeit.

Durch meine Arbeitsleistungen habe ich eine neue Rahmenfrist erarbeitet, und kann deswegen zum zweiten Mal an einem Einsatzprogramm teilnehmen. Zu diesem Einsatzprogramm kam ich durch einen Bekannten. Eigeninitiative ist gefragt, sonst geht man unter im Markt der Arbeitslosigkeit. Ich habe das Glück, so wenigstens für ein halbes Jahr wieder über dem Existenzminimum leben zu können. Bis Ende Jahr verdiene ich 3300 Franken brutto. In diesem Programm plane und baue ich, leite Leute an und organisiere Baumaterial für die Werkstatt, welche alte Haushaltgeräte wiederverwertet.

Übrigens habe ich mich viermal für ein Einsatzprogramm in Siedlungsplanung gemeldet, etwas, das ich beruflich schon immer getan habe. Doch ich kam bei diesem SAH (Schweiz. Arbeiterhilfswerk-) Kurs nie an. Die – finanzielle – Zukunft sieht gar nicht rosig aus. Denn der versicherte Lohn ist inzwischen so zusammengeschrumpft, dass ich, wenn ich nicht in einem Einsatzprogramm bin, noch 1500 Franken erhalte. Wenn ich eine Arbeit als sogenannten Zwischenverdienst finde, wird mir dieser Lohn von den 1500 Franken abgezogen. Zu wenig zum Überleben. Es bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als langsam aber sicher ein Sozialfall zu werden. Ein gewisser Sarkasmus lässt sich nach fünf Jahren ohne feste Arbeit nicht ganz vermeiden.

Was tun bis zur Pensionierung?

Ich mache wirklich alles mögliche, um wieder eine feste Arbeit zu bekommen. Ich bin vielseitig begabt, praktisch veranlagt, flexibel.



Zehn Jahre dauert es noch, bis ich pensioniert werde. Wie ich die Zeit bis dahin ausfülle, kann ich mir momentan einfach nicht vorstellen. Dass ich auf dem regulären Stellenmarkt keine grossen Chancen mehr habe, ist mir bewusst. Heute werden die Pläne mit dem Computer gezeichnet, und als Freihandzeichner bin ich so nicht mehr auf dem neusten Stand. Die aktuelle Baukrise und mein Alter tragen das übrige dazu bei. Ich weiss nicht, wer einen Baufachmann mit Altbauerfahrung sucht. Tat-

sache ist, dass viele meiner Berufs- und Alterskollegen keine Arbeit mehr haben. An den entscheidenden Stellen sitzen jüngere Leute.

Arbeit ist sehr viel wichtiger als Stempelgeld

Ich würde mich gerne weiterbilden. Beispielsweise während eines Semesters, einen Abend pro Woche einen Bauernhaus-Erhaltungskurs, ein SAH-Projekt für Architekten, besuchen. Dies wurde nicht bewilligt, dafür absolviere ich wieder die obligaten Kurse für Arbeitslose, zum fünften Mal. Manchmal komme ich mir vor wie eine Maus in der Tretmühle, am immer gleichen Ort strampelnd. «Für alle, welche nahe am finanziellen Abgrund leben, wünsche ich mir, dass wenigstens das Existenzminimum gesichert ist. Am besten durch Arbeit.»

Auch wenn ich nichts zu tun habe, versuche ich mich immer mit etwas zu beschäftigen. Das lindert den Schmerz des «vorzeitig abgeschoben werden» etwas. Ich leide weniger unter der Arbeitslosigkeit als unter der Nichtintegration in die Gesellschaft. Denn wenn ich auf meinen Werdegang zurückschaue, so denke ich, dass ich viel gelernt und geleistet habe.

Mein Lebensstil war immer eher bescheiden, was mir in Zeiten wie diesen entgegenkommt. Ich habe eine günstige Altbauwoh-

nung mit einer Ofenheizung. Die Wohnung gehört meinem früheren Arbeitgeber, mir wurde zugesichert, sie behalten zu können.

Es ist leider eine Tatsache, dass in den meisten Stelleninseraten Leute zwischen 20 und 45 Jahren gesucht werden. Dass durch die Ausgrenzung von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern so aber sehr viel Wissen verloren geht, scheint gerne vergessen zu gehen. Der Werdegang von Toni Strolz mag vielleicht etwas unkonventionell erscheinen, dennoch widerspiegelt er das Schicksal von zahlreichen Arbeitslosen.

**Claudia Rohr lebt als freie Journalistin in Zürich. Durch ihren ersten Beruf als Krankenschwester u. a. in der Geriatrie interessiert sie sich sehr für die Anliegen älterer Menschen.*

Zum Schluss ein Zitat von Hilde Bradovka aus Thalwil, Erwachsenenbildnerin und unter anderem Kursleiterin bei älteren Erwerbslosen:

«Eine vorzeitige Entlassung von älteren Angestellten schränkt nicht nur die finanziellen Möglichkeiten ein, sondern betrügt die langjährigen, treuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch um das Ritual der Verabschiedung. Viele dieser Menschen haben auf diesen Ehrentag hin gearbeitet. Sie sind auf den Verzicht nicht vorbereitet worden.»

«Es ist uns ein Anliegen, die Arbeitgeber zu sensibilisieren»

Mit Beatrice Wäger Hayoz, RAV-Beraterin in Meilen, sprach Claudia Rohr

Die Kantone haben seit Januar 1996 die Aufgabe, Regionale Arbeitsvermittlungszentren (RAV) aufzubauen. Diese bieten den Stellensuchenden Beratung und Vermittlung von offenen Stellen an. Die Gemeindearbeitsämter werden somit von dieser Aufgabe befreit. Die RAV sind Schnittstellen zwischen Arbeitgebern und Arbeitslosen. Dank der regionalen Verankerung kennen die RAV die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Gegebenheiten ihres Einzugsgebietes. Im Kanton Zürich werden zurzeit 24 RAV geführt. Das RAV Meilen ist für Erwerbslose aus 11 Gemeinden zuständig, die weiterhin als erste Anlaufstelle wirken.

Wie viele Personen hat das RAV Meilen in der Beratung, die als sogenannt ältere Arbeitslose gelten?

In meiner Beratung sind von den etwa 130 Stellensuchenden aus der Gemeinde Meilen 37 Personen mit einem Alter über 50.